

Giftigen Gasen auf der Spur

GEFAHRENGUT Laut Frachtbrief enthält der Container, den der Zoll in Basel kontrolliert, eine Ladung Kleider aus Fernost. Was allerdings nirgends steht: Damit sich keine Schädlinge über die T-Shirts, Blusen und Röcke hermachen, wurde die Ware ausgiebig mit Blausäure begast. Ähnlich behandelt wurden auch die Granitplatten im Nachbarcontainer, damit aus dem Holz, in dem sie verpackt sind, keine weiteren asiatischen Laubholzbockkäfer in die Schweiz gelangen können. Gut für die einheimischen Förster, schlecht für die Zöllner, welche die Ladung kontrollieren: Je nach Gas riskieren sie eine akute Vergiftung oder gar eine chronische Erkrankung, wenn sie den Container ungeschützt öffnen und betreten.

Ein Fünftel mit giftigen Gasen

Die Gefahr droht gar nicht so selten. Die Eidgenössische Zollverwaltung (EZV) führt zwar gemäss ihrem Sprecher David Marquis keine Statistik über die Belastung von Frachtcontainern mit giftigen Gasen. Studien zeigen aber, dass rund ein Fünftel der Frachtcontainer vor allem aus Asien und Afrika mit giftigen Gasen wie Methylbromid oder Phosphorwasserstoff oder mit Schadstoffen aus Verpackungen belastet sein könnten.

Eigentlich müssten dermassen begaste Container speziell gekennzeichnet werden. Doch die Kennzeichnung mit Totenkopfsymbol, der Aufschrift «Danger» (Gefahr) und «Do not enter» (nicht betreten) fehlt oft, wie einem Merkblatt der Unfallversicherung Suva zu entnehmen ist. EZV-Sprecher Marquis verweist auf Kontrollen von Zollverwaltungen aus Ländern wie Deutschland oder Frankreich, bei denen «bei 20 Prozent der untersuchten Frachtcontainer, die nicht als begast gekennzeichnet waren, Konzentrationen gasförmiger Schadstoffe gefunden wurden».

Messgeräte als Schutzmassnahme

Auch ohne eigene Angaben geht die Zollverwaltung jetzt auf Nummer sicher: Sie hat aus Sicherheitsgründen entschieden, «Geräte zur Messung von Begasungsmitteln und Gefahrenstoffen vor dem Betreten eines Frachtcontainers» zu beschaffen. Gemäss der Ausschreibung auf der Plattform «simap.ch» sollen fürs Erste zehn solcher Geräte beschafft werden, denen möglicherweise weitere folgen. Ziel der Aktion sei «ein optimaler Schutz der Gesundheit des Zollpersonals».

Daraus zu schliessen, dass die Zöllnerinnen und Zöllner zurzeit nicht optimal geschützt waren, wäre allerdings verfehlt. «Bis anhin wurden bei der EZV keine Unfälle registriert», sagt Marquis. Garanto, die Gewerkschaft des Zoll- und Grenzschutzpersonals, begrüsst zwar die Vorsichtsmassnahme. Auch ihr sind jedoch nach Auskunft von Zentralsekretärin Heidi Rebsamen keine Zwischenfälle bekannt.

EVA NOVAK
eva.novak@luzernerzeitung.ch

Brasiliens verpasste Chance



Zuschauer des Beachvolleyballturniers der Olympischen Spiele an der Copacabana in Rio.
Getty/Brian Cassella

NUTZEN Die Olympischen Spiele wären nicht nur für Rio, sondern für ganz Brasilien eine Chance. Wären, denn da gibt es ein Problem.

DOMINIK BUHOLZER
dominik.buholzer@luzernerzeitung.ch

Brasilien wählte sich auf einmal im Club der Grossen. Wirtschaftlich legte das Land schon seit mehreren Jahren kräftig zu und wurde von der Weltbank und den westlichen Staaten hofiert, dann bekam es den Zuschlag für die Austragung der Fussball-Weltmeisterschaften von 2014, und wenig später vergab das Olympische Komitee die Spiele von 2016 an Rio.

Es schien alles perfekt zu sein, als der Höhenflug auf einmal jäh abbrach. 2014 stagnierte erstmals das Wirtschaftswachstum, danach setzte eine heftige Talfahrt ein, die bis heute anhält. Die Inflation beläuft sich derzeit auf 8,74 Prozent, die Arbeitslosenrate, im Jahr 2013 noch auf einem historischen Tief, liegt heute bei 10,9 Prozent. «Die Spiele kommen für Rio zu einem äusserst schlechten Zeitpunkt», sagt Martin Barth, CEO des World Tourism Forum

5,8
MILLIONEN

Menschen machen jedes Jahr in Brasilien Ferien. Der Wert verharrt seit 15 Jahren auf diesem Niveau.

86
PROZENT

der Touristen, die mal in Brasilien waren, würden laut einer Umfrage sofort wieder hingegen.

37
PROZENT

Um so viel nahm der Tourismus in den vergangenen 20 Jahren weltweit zu.

Lucerne und Professor an der Hochschule Luzern - Wirtschaft. Obwohl Rio und mit der Stadt ganz Brasilien durch Olympia zwei Wochen lang weltweite Aufmerksamkeit geniessen, wird dies wenig Spuren hinterlassen, ist Barth

überzeugt. «Nur schöne Spiele zu organisieren, genügt nicht mehr», sagt er. Bereits während der Spiele müsse man mit einer Kampagne das Terrain ebnen, um neue Investoren oder Gäste anzulocken, sagt er. Das kostet Geld. Doch genau das ist eines der Probleme in Rio, wo das Geld gerade noch für den Bau der Wettkampfstätten reichte. Barth: «Sie können auch nicht ein Hotel bauen und dann keinen Franken für Werbung übrig haben.»

Luzerner Forum bot Hilfe an

Dabei wäre das Potenzial gerade im Tourismus gewaltig, wie Barth in einer Studie nachgewiesen hat. Seit 15 Jahren bewegen sich die Zahl der Feriengäste, die Brasilien besuchen, zwischen 5 und 5,8 Millionen, während weltweit die Zahl der Touristen jährlich um bis zu 7 Prozent steigt. Zudem: Die Hälfte aller Gäste, die Brasilien besuchen, stammen aus Argentinien, gefolgt von den Amerikanern und den Chilenen. «Dank dem Tourismus könnte das Bruttoinlandprodukt von Brasilien um 75 Milliarden Dollar gesteigert

und 8 Millionen neue Jobs geschaffen werden», erläutert Barth. Die Zahlen hat er im vergangenen Frühjahr in São Paulo an einem Kongress des World Tourism Forum Lucerne öffentlich präsentiert und bot gar seine Hilfe an: «Das World Tourism Forum wäre prädestiniert dafür. Wir bringen Fachleute, Politiker, Investoren und Nachwuchsleute zusammen», betont er. Die Verantwortlichen in Brasilien

zeigten sich interessiert, liessen aber keine Reaktion folgen. Barth erstaunt dies nicht. «Die Südamerikaner verkennen die Bedeutung des Tourismus für die Volkswirtschaft», moniert er. Es werde zu wenig in Bildung, Sicherheit und die Qualität – insbesondere jene der Hotels – investiert. Brasilien hatte alleine in den letzten 17 Monaten fünf verschiedene Tourismus-Minister und derzeit gar keinen. «Unter diesen Voraussetzungen kann nichts wachsen», so Barth. Und wenn es doch anders kommt, Rio beziehungsweise Brasilien mehr aus dem Olympia-Effekt macht? Martin Barth: «Es wäre schon viel erreicht, wenn es zu einem Umdenken käme.»



«Nur schöne Spiele zu organisieren, genügt nicht mehr.»

MARTIN BARTH, CEO WORLD TOURISM FORUM LUCERNE

ter und derzeit gar keinen. «Unter diesen Voraussetzungen kann nichts wachsen», so Barth. Und wenn es doch anders kommt, Rio beziehungsweise Brasilien mehr aus dem Olympia-Effekt macht? Martin Barth: «Es wäre schon viel erreicht, wenn es zu einem Umdenken käme.»